

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 37, 13. September 1845

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 37.

Sonnabend, den 13. September.

1845.

Das erste niederrheinisch-niederländische Sängerefest in Cleve.

Das Sängerefest, welches im vorigen Jahre in Brüssel Statt fand, hatte wahrscheinlich zu dem niederrheinisch-niederländischen Sängerefest, welches am 16. und 17. August in Cleve gefeiert wurde, die erste Veranlassung gegeben. Indes muß es doch interessant erscheinen, wie jetzt der Gesang allenthalben die Völker deutscher Zunge wieder aneinander zu knüpfen sucht, die durch die Tractaten der Politik getrennt erscheinen, und so glauben wir, werden die Leser der Mittheilungen die Schilderung dieses Festes, wie ein Mitglied des Gesangsvereins „Eutonia“ in Amsterdam sie uns zugehen lassen, nicht ohne Interesse vernehmen.

„Durch die augenblickliche Bewegung im Handel,“ schreibt er, „wurden manche Mitglieder der Liedertafel „Eutonia“ verhindert zu dem Sängerefest in Cleve zu ziehen, so daß im Ganzen nur 32 Sänger und der Musikdirector Hr. Bertelsmann von Amsterdam als Contingent gestellt werden konnten. Leider konnten auch nicht einmal diese alle zu derselben Stunde abgehen, und so führte die Eisenbahn mit jedem Zuge eine Abtheilung nach Arnheim, von wo der größere Theil noch Abends in Cleve eintraf. Ich zog mit neun andern Festgenossen Abends um halb acht Uhr aus, wir blieben die Nacht in Arnheim und setzten am andern Morgen zeitig die Reise fort. Das schlechte Wetter verfolgte uns mit unaufhörlichem Regen von Amsterdam bis eine halbe Stunde vor Cleve, wo das Wetter sich für den Einzug unseres Nachtrabes, der auf zwei Wagen transportirt wurde, günstiger zeigte. Ich pflanzte mich auf den Bock und mit der, meinen Händen anvertrauten fliegenden Fahne der „Eutonia“ zogen wir am Sonn-

abend den 16. Aug. zum Schützenhause, wo uns der Vortrab und das Centrum unseres Contingents erwarteten. Alles war bereits zum Anfang der Generalprobe eingerichtet und sämtliche niederrheinische Sänger hatten ihre Plätze eingenommen. Vom Bock herab commandirte ich die Ordnung des Zuges der „Eutonisten,“ stellte mich an dessen Spitze und betrat so zum Erstenmale das in diesem Jahre neu gebaute Schützenhaus. Feierlichen Schrittes näherte sich der Zug der Sänger-Tribüne, die Fahne der „Eutonia“ begrüßte dreimal die Anwesenden, und die ganze „Eutonia“ ließ ein dreifaches harmonisches Lebehoch ertönen, welches von den Deutschen mit Begeisterung erwidert wurde. Nun ging's an die Arbeit und wir probirten bis beinahe 2 Uhr, worauf wir denn mit fliegender Fahne und klingendem Spiele in die Stadt zogen. Obgleich das im Programm nicht vorgeschrieben war, so machte es sich doch von selbst und ein Jeder schloß sich dem Zuge an. Die meisten Amsterdamer waren im reizend gelegenen Hôtel du Prince Maurice einquartirt, wo uns beim Einzuge ein Triumphbogen mit einem „Willkommen!“ empfing. In aller Eile wurde gespeiset, Toilette gemacht und um 5 Uhr wurde auf dem Rathhause Versammlung gehalten, um noch Einiges für die Ordnung des Festes zu verabreden. Um halb 6 Uhr zogen wir wieder nach dem Schützenhause im Thiergarten, wo die Gesammtaufführung Statt finden sollte, die „Eutonia“ wieder voran, dann Cleve mit seinem Banner; die übrigen folgten gemischt untereinander, weil sie keine Fahnen hatten. Vor der Tribüne umschlangen sich die Fahnen von Cleve und Amsterdam.

Nun begannen die Aufführungen. Das erste Stück des ersten Theils war eine Hymne von Bertelsmann. Das feuchte Wetter ließ an den Stimmen sich sehr deutlich merken, doch verlor sich das, und die folgenden drei Stücke:



Psalm von Schnabel, Motette von Nägeli: „Der Mensch lebt 10.“ und Motette von Klein: „Auferstehn 10.“ wurden mit Ausdruck und Präcision vorgetragen.

Nach einer kurzen Pause begann der zweite Theil mit „Was ist des Deutschen Vaterland 10.“ von Reichardt, dessen Wiederholung mit stürmischem Beifall verlangt wurde. Darauf folgte: „Wien Neerlands-Bloed etc.“ von Wilms mit gleicher Wirkung. Küken's Vaterlandslied: „Hochgesang Germaniens“ und Verhulst's „Vaterlandslied“ fanden nach jenen ersten beiden Stücken nicht den Beifall, welchen sie verdienten. Nägeli's „Eintracht“ sollte den Schluß des zweiten Theils bilden, aber kaum war ihr letzter Ton verhallt, als einstimmig „des Deutschen Vaterland“ und „Wien Neerlands Bloed“ nochmals verlangt wurden. Jetzt sangen Deutsche und Niederländer vereint beide Lieder, des Jubelns war kein Ende und nur der rasche Abzug von der Tribüne konnte uns vor neuen Wiederholungen schützen. Die durstigen Sängerkehlen konnten sich nun erfrischen, denn das war durchaus nothwendig, da 1500 Menschen im Saale nicht geeignet waren, die Temperatur abzukühlen *).

Die „Liedesfreiheit“ von Marschner eröffnete den dritten Theil; ihr folgte Herwegh's „Reiterlied“ von Vertelsmann, eine reiche Composition, indess zu gelehrt für das große Publicum. Großen Beifall fand das Lied „Im Walde“ von Smits in Amsterdam, mit deutschem Text nach dem Holländischen: ansprechende Worte mit einfacher Melodie, natürlich gehalten und darum schnell geföhlt. Die vierte Nummer: „Drinklied“ vom Director Eckardt in Cleve fand weniger Beifall. Den Schluß machte Mendelssohn's „Bachus-Chor“ aus der „Antigone“ mit unausbleiblicher Wirkung.

So war denn die Hälfte des öffentlichen Festes beendet, bis jetzt zu Aller Zufriedenheit, denn Freude und Hingebung strahlte aus allen Gesichtern. Nur wer den Genuß kennt, den der gemeinschaftliche Gesang bietet, kann es sich erklären, daß trotz allerhand zufälliger Hindernisse, als da sind: Victoria R., Beethovensfest in Bonn, schlechtes Wetter und Handelsgewühl, 200 Sängereine unter den Umständen beschwerliche Reise unternommen hatten, um das „erste niederheinisch-niederländische Sängerefest“ zu begeben und dadurch den Grund zu legen zu der Verbrüderung der oft durch Zeitungsgezwäg feindselig einander gegenübergestellten Rheinländer und Holländer. Daß dieser Grund gelegt ist, haben die Ausbrüche der herzlichsten Fröhlichkeit und Eintracht genugsam bewiesen; ja sind die Rheinländer heute noch so voll der freudigen Erinnerung an das Fest, wie wir es hier sind, dann wird in wenigen Jahren vielleicht die Einigkeit beider Länder unzerstörbar sein.

Nach der Ausführung wurde der Saal rasch geräumt;

*) Der Eintrittspreis jeder Person für beide Tage zusammen war 1 Thlr.; für jeden Tag einzeln 16 Gr. oder 20 Sgr.

die Sängere vereinigten sich nun darin, um beim Weine neue Bekanntschaften anzuknüpfen und die geschlossenen zu vermehren. Der „deutsche Wald“ wurde mit Begleitung von Hornmusik gesungen, dann folgten mehrere andere bekannte Lieder, bei denen wir Gelegenheit hatten, die Kraft und Schönheit des Tenors Klein aus Emmerich zu bewundern; überhaupt fehlte es nicht an schönen Stimmen und namentlich die ersten Tenore waren nicht, wie häufig der Fall ist, die schwächsten. Nach einer Stunde trat ich wieder mit meiner Fahne voran, und so zogen wir singend und jubelnd in die Stadt. Die Heiterkeit war so allgemein, daß, als die Musici eine Polka spielten, eine allgemeine polkirende Bewegung im Zuge entstand, die fast bis zum Rathhause dauerte, wo Fahne und Banner deponirt wurden. Jetzt zerstreute sich die Menge, wir zogen in's Hotel, wohin uns bald eine Anzahl „Wilder“ folgte. Bis tief in die Nacht hinein wurden gesellschaftliche Scherze gemacht, die zur allgemeinen Belustigung dienten; z. B. es erschien Abd el Kader mit einem Dolmetscher, beide in grotesken Costüme, ein Stock-Holländer mit Schlafmütze, Pfeife und Zeitung, ein Dromedar mit Affen, Führer und Musik u. s. w. Dann wurden Kraft- und Gewandtheits-Uebungen gemacht. Obgleich den Glücklichen keine Stunde schlägt, waren wir zuletzt Angekommenen, seit 4 Uhr Morgens auf den Beinen, doch etwas müde, so daß wir uns gegen 2 Uhr zur Ruhe legten. An Schlaf war aber nicht zu denken, denn Einige blieben die ganze Nacht wach und spukhafte Gestalten, in Betttücher gehüllt, durchwanderten Haus, Nebenhaus und Garten.

Gegen 7 Uhr mußten wir das Lager verlassen, und so begannen wir den zweiten Festtag mit einem gemeinsamen Frühstück im „Hotel Kaserniere.“ Darauf folgte ein Spaziergang nach „Berg und Thal,“ einer reizenden Gegend. Auf der Höhe wurde „der deutsche Wald“ mit Instrumentalbegleitung gesungen, und abwechselnd von einem oder dem andern Verein Etwas vorgetragen. Nachdem wir die ganze herrliche Gegend genossen, zogen wir mit klingendem Spiel in die Stadt zurück, wo wir uns zerstreuten und nun ein Jeder sich zu erquicken und zu unterhalten suchte. Ein großer Theil vereinigte sich in der „Concordia,“ wo bei einer Stange Bier eine freie Unterhaltung geführt wurde.

Mittags 12 Uhr wurde vom Schwanenthurm „der Tag des Herrn“ nebst einigen Chorälen gesungen, konnte aber wegen des starken Windes nicht gehört werden. Ein kalter Regen übte bösen Einfluß auf die vom Steigen erhigten Sängere. Auf dem Marktplatz wurden die Gesänge wiederholt, ob aber die sich zu sehr herandrängende Menge mehr Genuß davon gehabt, steht zu bezweifeln. Um halb ein Uhr war wieder Versammlung auf dem Rathhause, worauf wir in feierlicher Procession, eine treffliche Regimentsmusik aus Wesel an der Spitze, in der am ersten Tage eingeführten Ordnung zum Schützenhause zogen, wo ein Festessen unfer wartete. Drei Kanonenschüsse verkündeten unsern Abgang von der Landstraße; beim Schützenhause angekommen zog die



Musik durch den Saal auf den Balcon und der ganze Zug folgte in den Saal, wo Fahne und Banner an einem Ehrenplatze aufgepflanzt wurden.

Beim Festmahle brachte der Bürgermeister, einer der eifrigsten Beförderer dieses Sängersfestes, den ersten Toast aus, und sprach mit treffenden Worten über die Bedeutung dieser Vereinigung zweier Nationen. Unter den vielen folgenden Toasten *) fanden den meisten Anklang der vom Bürgermeister auf den Musikdirector Bertelsmann, als den Mann, der zuerst die Idee zu diesem Feste gegeben und für dasselbe unermüdet wirksam gewesen, mithin auch als der einzige Begründer desselben zu betrachten sei; dann einer vom Dr. Weinhagen auf das freie Lied als den Vorläufer des freien Wortes; Prof. Bischoff auf Wesel, von dem ein „Zuruf an den rheinischen Landtag von 1845“ kurz vorher gesungen war, faßte den Faden der letzten Rede, die zu sehr in die Politik hinüberspielte, um ihn aus diesem Gebiete auf ein unschuldigeres, der Versammlung mehr angemessenes Feld zu leiten. Am Schlusse seines sehr inhaltsreichen Vortrags kam er auf die Bedeutung des Festes und endete mit dem schönen Witze des deutschen Rheins, der nicht den Weg zum Meere finden könne, ohne vorher mit seinen vielen Armen noch seine holländischen Kinder, die demselben Stamme mit den Deutschen angehörten, innig umschlungen zu haben. Rauschender Beifall folgte dieser Rede; das Orchester mußte Polonaise spielen, und die ganze Gesellschaft begab sich im langen Zuge zum Redner, um mit Anstoßen der Gläser ihm für seinen Vortrag zu danken. Nachdem noch die Holländer durch den Mund des Präsidenten und Schatzmeisters der „Eutonia“ den deutschen Sängern ein Lebehoch gebracht und den Einwohnern Cleves für die freundliche, liebevolle Aufnahme gedankt, wurde die Tafel aufgehoben.

Wir mußten eiligst den Eßsaal räumen, um den Arbeitern Zeit zu lassen, die ihn wieder zum Concertsaal einrichten sollten. Der Kaffee wurde im „Thiergarten“ servirt, und einzelne Gruppen bildeten sich aus den verschiedensten Liedertafeln, welche in freundlicher Unterhaltung sich der schönen Abendsonne freuten, die den regnigten Tag beschloß.

(Schluß folgt.)

Wesel: Hunte: Dampfschiffe.

Wer hätte vor einem Jahre wohl geglaubt, daß uns hier an Wesel und Hunte wohnende Nordseleute der Zustand der Canäle im Innern von Frankreich so lebhaft interessieren würde! — Und das ist doch wirklich jetzt der Fall, ist die Wirkung der Dampfkraft, welche alle Entfernungen aufs kleinste Maaß herunter und weit von einander woh-

nende Leute mit einander in Berührung und Nachbarschaft bringt. Für das Allgemeine des Welt- und Völkerverkehres, für die Idee desselben und die meisten einzelnen speciellen Fälle der practischen Anwendung ist das nur sehr gut und erfreulich. Allein die Rehrseite der Medaille hat auch ihre Gepräge, die Nachbarschaft hat manchmal Haber und Stöße, die Dampfkraft ist ein Tyrann, mit welchem nicht in jedem Augenblicke gut zu verkehren, und die französischen Canäle haben, wie andere Wasserniren ihre Launen und Schrullen, unter denen ihre Aebeter manchmal leiden müssen — und diesmal leider sind wir in diesem Falle.

Hr. Gäche schreibt vom 2. Sept. aus Paris: „Zu unserm großen Verdrusse müssen wir Ihnen, meine Herren, anzeigen, daß wir mit dem Boot von 24 Pferdekraft nicht abgehen können. In jedem Jahre wird die Canalschiffahrt für eine Zeitlang, aber doch nie länger als höchstens einen Monat unterbrochen; und wenn auch einer der vielen Canäle im nördlichen Frankreich länger gesperrt bleibt, so findet man dagegen immer einen Ausweg durch irgend einen andern. In diesem Jahre aber ist es nicht so. Die Hauptader dieses Schiffahrtssystems, nämlich die Canalirung der Dife (l'Oise canalisée), welche die Ausmündung aller übrigen Canäle ist, erfordert so bedeutende Reparaturen, daß sie noch längere Zeit — man sagt bis Ende des Monats — gesperrt bleiben wird. Wir ersuchen Sie, Jemanden in Paris zu beauftragen, daß er sich nach unserm Werthe begeben und sich von der Vollendung des Schiffs überzeugen, welches ganz fertig ist und ohne besagte Hemmung hätte abgehen können.“

In einem Privatbriefe an Hrn. Schon bemerkt er hierüber noch:

... „Hoffentlich setzt man in die Wahrscheinlichkeit unserer Angabe keinen Zweifel. Hätten wir das eingetretene Hinderniß zu unserm Vortheil benutzen wollen, so lag die leichte Möglichkeit dazu uns ganz nahe vor der Hand. Das unvorhergesehene Hinderniß ist da. Wir hätten schreiben können: „beide Boote (von 24 und 40 Pferdekraft) sind fertig; aber das Abgehen ist unmöglich.“ Aber das haben wir nicht gesagt und sagen Ihnen noch einmal ganz ehrlich: das Boot von 40 Pferdekraft ist noch nicht fertig: in das kleinere sind nur noch die Fußteppiche einzulegen und die gepolsterten Cajütenbänke einzusetzen; doch lasse ich diese vorläufig beim Tapezierer, weil sie da besser aufgehoben sind. — Machen Sie doch, daß Jemand in Paris von Ihnen beauftragt, die Sache untersuche und Ihnen Bericht erstatte. — Ein Ausweg wäre allerdings vorhanden, wir könnten über Meer gehen. Aber so gern wir die Ablieferung beeilen wollen, dazu können wir uns doch nicht entschließen, die Gefahr wäre zu groß für ein Schiff von so geringer Kraft, welches auch dem mäßigsten Angriff durch schlechtes Wetter keinen Widerstand leisten kann. Mein ältester Bruder hat bei einem solchen Versuch Schiffbruch gelitten, ich bin mit dem „Hermann“ nahe daran gewesen, und auch mein Bruder Heinrich lief die nämliche Gefahr den letzten Märzmonat und zwar mit einem Boot von 60 Pferdekraft.“

*) Jeder Toast wurde von drei Kanonenschüssen begleitet.

Dergleichen Erfahrungen sind nicht sehr gemacht, um zu einer Seefahrt zu ermuntern, besonders mit einem so kleinen Boot und in einem solchen Jahre, wo auf gutes Wetter kaum noch gerechnet werden darf. Sie begreifen übrigens, daß wir unter solchen Umständen desto eifriger auf die Vollendung des andern Boote (von 40 Pferdekraft) losarbeiten, so daß sie nun zusammen abgehen werden. Am letztern mag vielleicht noch eine Kleinigkeit unvollendet bleiben, die wir dann in Bremen nachholen können. — Für das dritte Boot (50 Pferdekraft) kann und will ich die Vollendung nicht vor Ende Octobers wahrscheinlich nennen. — Versuchen Sie, die schon in früheren Briefen angeführten Entschuldigungsgründe für uns geltend zu machen. Wir sind wahrlich nicht die Einzigen, deren Versprechungen durch die Umstände unhaltbar geworden — die englischen Fabrikanten sind hinter ihren Lieferungsterminen noch viel länger zurückgeblieben — wir könnten davon merkwürdige Fälle anführen.“

Die Sache ist unangenehm, ja. Aber dem Publicum muß die Wahrheit, die ganze Wahrheit gesagt werden. Die Briefe des Hrn. G ä c h e scheinen wirklich ihr Gepräge zu tragen, und darum sind sie hier mitgeteilt worden. Wie Hr. G ä c h e selbst verlangt, wird jemand in Paris mit der Untersuchung beauftragt werden. Etwas andres läßt sich in diesem Augenblick nicht thun. An Ermahnungen das zweite Schiff nun gewiß zugleich mit dem ersten zu liefern, wird es auch nicht fehlen. — Unterdessen müssen wir aber warten und für diese Verzögerung einen Trost darin suchen, daß nun bis zur Ankunft der Schiffe die Durchstich- und Uferarbeiten an der Hunte vielleicht fertig werden können, und dadurch die ersten Fahrten an Sicherheit das gewinnen, was sie an früherer Eröffnung verloren haben.

D, wenn Du singst!

Ein sanfter Ton schwebt zitternd durch die Luft,
In dem sich innig Lust und Weh vereinen!
Gott! wie so schmerzlich süß die Stimme ruft!
D, wenn Du singst, Josephe, muß ich weinen.

Dein Lied erinnert an die schöne Zeit,
Wo ich zuerst sah Deine Sterne scheinen;
Da sangst Du von der Liebe Seligkeit —
D, wenn Du singst, Josephe, muß ich weinen.

Dein Lied verflocht in leisen Melodie'n
So wie des Windes Rauschen in den Hainen.
Lied, Liebe, Schmerz und Zeit und Jugend flieh'n!
D, wenn Du singst, Josephe, muß ich weinen.

Ralph.

Eichen in Hyacinthengläsern.

Wenn man eine Eichel an einem Faden in einem Hyacinthengläse mit etwas Wasser, einen halben Zoll über der Oberfläche desselben einige Wochen lang hängen läßt, so werden weiße lange Wurzeln nach unten ausschließen, während der Stamm nach oben emporwächst, geziert mit schönen grünen und zarten Blättern. Natürlich muß man den Wuchs so leiten, daß die jungen Aeste den Stamm nicht verhindern, aus dem Glase herauszuwachsen.

(Ill. London N.)

Sicherheit beim Gewitter.

Man will die Beobachtung gemacht haben, daß man in Gebäuden, die Bligableiter haben, im Zimmer, 3 bis 4 Fuß von der Wand, vor dem Blitze ganz sicher sei.

(Globe.)

Kirchennachricht.

Vom 6. bis 12. September sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 77) Hermann Schwarting und Adolphine Caroline Henriette Lichtenberg, Stau. 78) Johann Hinrich Neumann und Anna Catharine Schellstede, Bornhorst.
2. Getauft: 260) Ernst August Neemann, Heil. Geistthor. 261) Johanne Wilhelmine Friederike Schmidt, Oldenburg. 262) Johanne Auguste Kuhlmann, Oldenburg.

3. Beerdigt: 252) Ein todtgeborner Knabe, Everßen. 253) Anna Catharine Meineke, geb. Schulze, 85 J., Heil. Geistthor. 254) Georg Heinrich Christoph Clauert, 19 J. 5 M., Oldenburg. 255) Marie Hardewig, 21 J., Oldenburg. 256) Hermine Margarethe Helene Meyer, 14 J. 1 M., Oldenburg. 257) Hinrich Wilhelm Hüllmann, 1 M., Nadorst. 258) Carl Friedrich Heinrich Weblau, 11 M., Heil. Geistthor. 259) Caroline Elise Henriette Schlag, 4 M., Oldenburg.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 14. September.

Born. (Anf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Varellmann.
Born. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

N^o 37 der Oldenburgischen Plätter wird enthalten: Ueber die Krankheit der Kartoffeln. — Geographische Ansicht des Oldenburger Landes im Mittelalter. (Schluß.) — Ueber Pferderennen und ihre Einwirkung auf die Pferdezucht. (Schluß.) — Ist es räthlich, von der Rappsaat im Herbst die Blätter abzuschneiden?



Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 38.

Sonnabend, den 20. September.

1845.

Das erste niederrheinisch-niederländische Sängersfest in Cleve.

(Schluß.)

Um 6 Uhr begann der Gesang der einzelnen Liedertafeln. Zu ihrem Unglücke mußte die „Eutonia“ zuerst daran, und machte mit einer rauchstimmigen Ausführung einer zarten Composition ziemlich Fiasco; ihr zweites Stück: „Schneidencourage“ ging aber schon so gut, daß die Wiederholung verlangt wurde. Ihr folgte die Liedertafel von Crefeld, die durch eine meisterhafte Ausführung des „Gebets der Erde“ Alles fortrifft. So gut hätten wir es mit unsern ermüdeten und vielleicht auch mit frischen Stimmen nicht singen können, aber die Herren hatten auch weislich sich den ganzen Tag zu Hause gehalten, und weder den Spaziergang noch den Gesang auf dem Schwanenthurm, noch das Festessen mitgemacht, um am Abend glänzen zu können. Die Sänger von Emmerich leisteten unter Leitung des vorzüglichen Tenors Klein bedeutend mehr als man nach der kurzen Zeit des Bestehens ihres Vereins von ihnen erwarten konnte. In Nymwegen ist der Gesang erst im Werden, wird aber wahrscheinlich schon im nächsten Jahre die Folgen des Eifers zeigen können. Der Verein von Cleve hatte schon den Tag über zu viel geleistet, um jetzt noch die Nuancen gehörig hervortreten zu lassen. Wir alle haben aus diesen Productionen uns Lehren gezogen, die gewiß im nächsten Jahre ihre Wirkung zeigen werden.

Damit schloß der Gesang und schnell wurde der Saal zum Ball hergerichtet. Ein Feuerwerk diente zur Unterhaltung der Gesellschaft während der Pause. Der Ball war glänzend und 6 bis 700 meistens junge Damen gaben den Freunden des Tanzes Anlaß genug, sich diesem Vergnügen

hinzugeben. Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde der Ball aufgehoben und was nun von den Liedertafeln noch sich zusammensand, zog zwar mit den Fahnen, aber ohne Spiel in die Stadt zurück.

Den folgenden Tag benutzten noch die Gäste zu gemeinschaftlichen Ausflügen in die Umgegend in großen und kleinen Gesellschaften. Nachmittags hatte der größte Theil der Sänger sich im Garten des „Hotel Strum“ zusammen gefunden, da erscholl plötzlich die Kunde, List sei angekommen, um sein Versprechen zu lösen und ein Concert zu geben. Sämmtliche anwesende Directoren nahmen nun List in ihre Mitte und zogen, gefolgt von allen Sängern, welche er zu seinem Concert eingeladen hatte, zum Schützenhause, wo ein zahlreiches Publicum ihn erwartete. Die Dauer des Concerts war für mich gerade der weniger angenehme Zeitraum, da in der Abspannung, worin ich, wie alle Theilnehmer des Sängersfestes, mich befand, ich nicht aufgelegt war, dem überkünstlichen Spiele List's mit Aufmerksamkeit zu folgen.

Nach beendigtem Concert wurde den Sängern eine Versammlung auf dem Rathhause angesagt, um wegen eines List zu bringenden Ständchens Beschlüsse zu fassen. Die fremden Liedervereine zogen sich jedoch davon zurück, weil ihre Stimmen nicht mehr im Stande waren, sich zu produciren, und daher führte die Liedertafel von Cleve allein ihren Vorschlag aus. Später, als wir beim Abendessen saßen, brachte dieselbe auch dem Musikdirector Bertelsmann ein Ständchen und der „Eutonia“ ein Lebehoch. Nun schloß sich auch diese derselben an und vereint zogen sie bei Fackelschein zum Bürgermeister, der freilich wohl nicht auf die angenehmste Art im Schlafe gestört wurde, denn wo die Stimmen über die Mittelöne hinaus mußten, quiekten sie und schlugen über, oder blieben ganz aus. Indessen nahm er doch den guten Willen freundlich auf.

